

Mehrfachjobs schon immer «gang und gäbe»

Bis Mitte des letzten Jahrhunderts basierte in bernischen Spitälern vieles auf nebenamtlicher Tätigkeit. Auch danach hatte festangestelltes Personal mehrere Funktionen zu erfüllen.

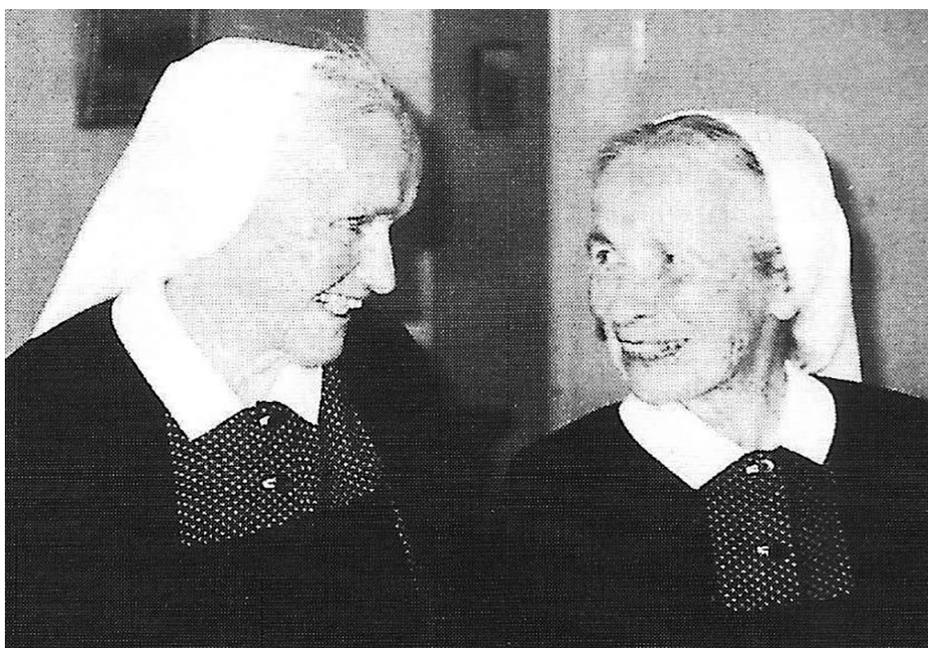
*Peter Schär**

In Burgdorf wirkten Notare als Sekretäre der Behörden und Verantwortliche für die Administration. In Langnau waren dies die Pfarrer der Gemeinde. Erst 1919 haben mit Carl Hess in Burgdorf und 1952 mit Walter Rickli in Langnau vollamtliche Verwalter ihre Arbeit aufgenommen.

Multifunktionale Oberschwestern

Vor dem Amtsantritt der Spitalverwalter waren die Oberschwestern, in der Regel Diakonissen, die einzigen fest angestellten höheren Kadermitarbeitenden. Die Ärzte haben im Hauptberuf ihre Praxen als Dorfärzte geführt und im Nebenamt Patienten am Spital behandelt. Mehrfachanforderungen waren selbstverständlich. Das zeigen die Beispiele von Oberschwester Bertha Lehmann und ihrer Stellvertreterin Schwester Hedwig Capol. Beide waren in Langnau bis 1971 im Einsatz.

Schwester Bertha war als Leiterin Pflegedienst für die Anstellung und Führung des gesamten Pflegepersonals und des OP-Personals, das Erstellen der Dienstpläne und auch für die Organisation der Aus- und Weiterbildung zuständig. In Personalunion war sie zugleich Telefonistin, Verantwortliche für den Empfang, die Patientenaufnah-



Oberschwester Bertha Lehmann (links) und ihre Stellvertreterin, Schwester Hedwig Capol, im Ruhestand im Diakonissen-Mutterhaus in Riehen.

Bild: ZVG

me und die Patientendisposition sowie Sozialarbeiterin.

Bei ihr gingen auch nachts alle Telefonanrufe wegen Notfällen oder bevorstehenden Geburten ein. Sie alarmierte den Ambulanzdienst, die Nachtwachen, Ärzte und Hebammen. Wenn nötig legte sie selber im Notfall Hand an. Zudem verfügte sie über einen Schlüssel zu den Vorratskammern und bereitete den Mitarbeitenden im Nachteinsatz jeweils eine Zwischenverpflegung zu.

7-Tage-Woche

Mit dem grösser werdenden Spital konnte Oberschwester Bertha nicht mehr alle Arbeiten alleine bewältigen

und holte sich Diakonisse Hedwig Capol als Stellvertreterin. Fortan bewältigten die beiden Ordensschwwestern zu zweit das Arbeitspensum an sieben Wochentagen.

Schwester Hedwig kam aber nicht von auswärts. Sie war bereits am Spital als Operations- und Narkoseschwester tätig. Diese Funktionen hat sie bei Personalengpässen weiterhin wahrgenommen.

Narkose und Gips

Die Anästhesie war Mitte des letzten Jahrhunderts noch weit vom heutigen Stand der Kenntnisse entfernt. Verantwortlich für die Narkose waren damals

noch die jeweiligen Operateure. Unterstützt wurden sie dabei von einer angehenden Pflegefachfrau.

1944 hat in Langnau Max Graf seine Arbeit als Pfleger im Operationssaal aufgenommen und wurde ebenfalls sofort in die Grundzüge der Anästhesie eingeweiht. Er hat sich in den vierzig Jahren am Spital Langnau kontinuierlich in der Anästhesie weitergebildet und sich umfassende Kenntnisse angeeignet.

Um die neuen Arbeitszeitvorschriften einhalten zu können, kam ein weiterer, bereits ausgebildeter Pfleger dazu. Die beiden Anästhesiepfleger waren aber nicht ständig in ihrem Fachgebiet ausgelastet, weshalb sie zusätzlich im Anlegen von Gipsverbänden ausgebildet wurden.

Streit um Stellen

Bei meinem Arbeitsantritt 1982 verfügte das Spital Langnau über drei Anästhesiepfleger/«Gipser». Für die Gesundheitsdirektion ging das zu weit. Bezirksspitäler hatten im Maximum Anrecht auf zwei Anästhesiepfleger.

Es begann ein langes Tauziehen um die dritte Stelle. Nach fast zwei Jahren hat dann der Kanton eingelenkt. Aber nur deshalb, weil wir ihm die Multifunktionalität unserer Pfleger beweisen konnten. Wir haben aufgelistet, wie viele Narkosen, Einsätze mit der Ambulanz sowie Gipsverbände in einem Jahr angefallen sind und konnten so den Nachweis erbringen, dass wir für all diese Arbeiten im Vergleich zu anderen Spitälern nicht mehr Stellen besetzt hatten.

IMC-Leiter löst IT-Knoten

In den 1990er-Jahren musste der Aufwand für eine korrekte und vollständige Leistungserfassung gewaltig gesteigert werden. Um vom Kanton sowie den Kassen und Versicherern das uns zustehende Geld zu erhalten, mussten wir Betriebsbuchhaltungen mit elektronischer Leistungserfassung aufbauen. Wir haben alle Belege für die Abteilungen umgestaltet und für Erfassungsgerechtheit lesbar gemacht.

Die Einführung war mehr als dornenvoll. Unsere Mitarbeitenden der Patientenadministration verfügten über gute Kenntnisse in ihrem Fachgebiet, jedoch nicht über das medizinische Wissen, um Ärzte, Pflegende und medizintechnisches Personal auszubilden.

Eines Tages stand Paul Moser, Leiter der Intermediate Care und ausgebildeter Intensivpflegefachmann bei mir im Büro und hat seine Mithilfe angeboten, um als Gesprächspartner mit den medizinischen Fachpersonen auf Augenhöhe diskutieren und so unsere Administration zu unterstützen. Jetzt war der gordische Knoten durchschlagen! Paul Moser wurde IT-mässig geschult

und weitergebildet und konnte so sicherstellen, dass die Leistungserfassung überall im Haus begriffen wurde. Der Rest der Geschichte ist bekannt: Paul Moser hat von der Pflege zur IT gewechselt und dort am Spital Emmental eine beeindruckende Karriere hingelegt, die auch heute noch andauert. Ich selber habe am Beispiel von Paul begriffen, dass für das Durchsetzen von IT-Anwendungen nicht primär Bürofachqualitäten zählen, sondern spezifisches Fachwissen der Branche.

**Peter Schär arbeitete von 1982 bis 2013 in leitender Funktion für das Spital Emmental und ist ein versierter Kenner der bernischen Spitalgeschichte.*

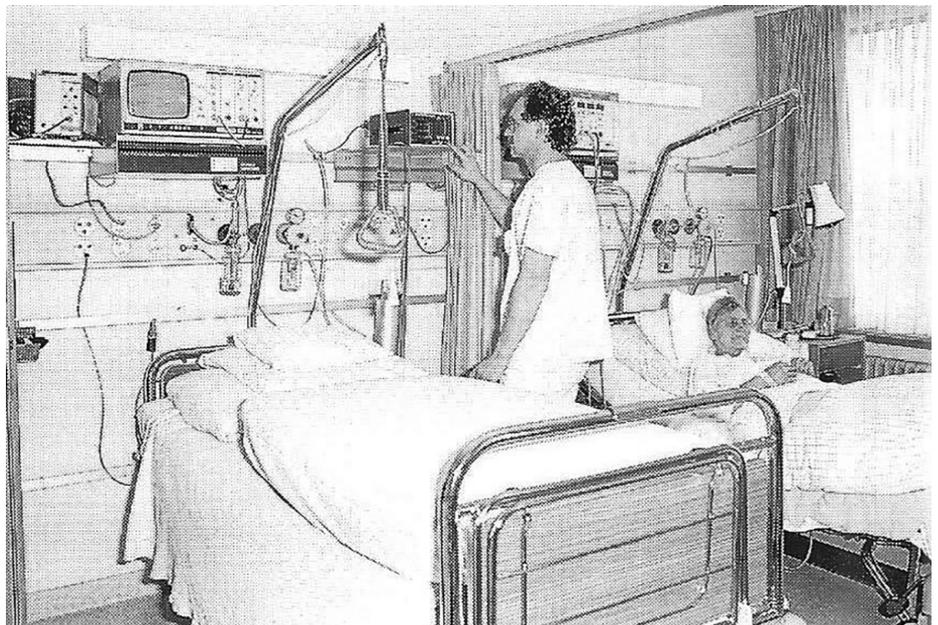


Bild: zvg

Intensivpfleger Paul Moser in seiner ursprünglichen Funktion auf der Intermediate Care in Langnau.

Beratung in allen Lebenslagen

Als ein Patient vom Spital Langnau ins Asyl Gottesgnad (das heutige dahlia) verlegt wurde, stand er kurze Zeit später bei Oberschwester Bertha im Büro: «Ich möchte wieder ins Spital, ins Asyl gehe ich auf keinen Fall mehr zurück. Dort sind alle gottlos und es wird geflucht.» Schwester Bertha hörte dem Mann lange und gut zu und sagte ihm dann, gerade wegen dieser Miss-

stände müsse er zurück ins Asyl. Er als charakterfester und gottesfürchtiger Mann habe dort eine wichtige Mission zu erfüllen, müsse er doch im Haus einem neuen Geist zum Durchbruch verhelfen. Der Eindruck war offenbar nachhaltig. Der Mann ist dann wieder ins Asyl zurückgekehrt und dort bis zu seinem Lebensende geblieben!

(ps)